

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Michaela Voigt aus dem Team Universitätsverlag/Hochschulschriften/Open Access der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin interviewt. Das Experteninterview fand am 01.08.2018 an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin statt. Die Länge des Interviews beträgt 49 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet.

DOI: 10.5281/zenodo.1477783

Bondesen: Ich würde zunächst auf das Repositorium zu sprechen kommen: Da würde mich interessieren, was ihr eigentlich für Software benutzt, also für das Open-Access-Repositorium?

Voigt: Wir haben momentan eine DSpace-Installation, seit geraumer Zeit. Das ist ein DSpace 6.1, glaube ich. Da müsste ich jetzt nachgucken. Aber DSpace 6 mit einer JSP-UI, da gibt es ja verschiedene Oberflächen. Das wird bei uns im Haus selbst gehostet, also selber auf eigenen Servern betrieben und auch selbst entwickelt von Personen bei uns im Haus. Das machen nicht wir, sondern das machen die Kollegen in der IT. Wir haben einen DSpace-Committer bei uns im Team, also jemand, der an dem Kern von DSpace mitentwickelt. Das ist für uns natürlich sehr hilfreich.

Bondesen: Inwiefern ist das institutionelle Repositorium, beziehungsweise das OAR, mit dem Bibliothekskatalog und Suchmaschinen verbunden?

Voigt: An BASE liefern wir über die OAI-Schnittstelle Daten. Wir liefern auch Daten an unseren eigenen Katalogindex über die OAI-Schnittstelle. Also es ist so, dass für selbstständige Werke in Form einer Textpublikation es auch immer noch eine Titelaufnahme gibt, für unselbstständige Werke nicht. Also alles, was so als Artikel, Buchkapitel und so weiter als Zweitveröffentlichung reinkommt, das wird nicht separat katalogisiert. Das landet aber über die OAI-Schnittstelle trotzdem im Katalog und ist dort auffindbar. Wir haben ein PRIMO-System bei uns, das heißt alle Inhalte sind im Katalog auffindbar. Wir werden in Google gefunden. Unsere Wahrnehmung ist, dass auch die Sichtbarkeit über Google Scholar sehr gut ist. Das ist so eine Black Box, man kann das nicht systematisch untersuchen, weil die keine API anbieten, um das zu analysieren. Aber was wir mitbekommen, ist, dass es gut indexiert wird. Es wird durch DSpace als Software gut abgefangen. Wir müssen da nicht viel tun, das ist durch die Standardkonfiguration technisch so gut [aufgearbeitet], dass wir ausreichend gut bei Google Scholar indexiert werden. Ansonsten, andere Kataloge ... (überlegt). Also das wird im Verbund katalogisiert und dadurch, dass es eine Titelaufnahme bei uns gibt, ist es automatisch im Verbundkatalog und dann über die übergeordneten Kataloge auffindbar, also alle selbstständigen Sachen. Wir liefern standardmäßig die Pflichtabgabe an die DNB. Dadurch ist das auch alles auffindbar. Ich weiß nicht, ob das auch mit zählt oder ob das vorausgesetzt wird. Aber da geht tatsächlich auch alles hin. Alles, was Textpublikationen sind, ob jetzt selbstständig oder unselbstständig, die DNB kriegt alles, was an Volltexten frei

zugänglich ist von uns gestellt.

Bondesen: Wer importiert und exportiert eigentlich was? Also zumindest ist es bei uns immer die Frage ... Wir haben CBS als Katalogisierungssoftware und da ist das Ding, dass wir eine Schnittstelle brauchen zwischen dem CBS und der Software des Repositoriums. Wir sind uns da tatsächlich unsicher, wer was exportieren oder importieren soll.

Voigt: Ich verstehe das nicht ganz. Also, dass sozusagen der Primäreintrag gar nicht im Repository ist, sondern Daten aus dem Katalog übernommen werden?

Bondesen: Das ist nämlich das Problem: Was ist, wenn zum Beispiel Daten schon im Katalog vorhanden sind, über eine Publikation, die jetzt zweitveröffentlicht wird im Repository? Damit keine Dopplungen im Katalog entstehen.

Voigt: Also Zweitveröffentlichung, da bewegen wir uns primär im Bereich unselbstständige Werke. Also klar, es gibt Zweitveröffentlichungen, die auch einen selbstständigen Charakter haben, aber der große Anteil sind unselbstständige Werke. Für die gibt es in der Regel keine Titelaufnahme. Also bei uns gibt es keine technische Schnittstelle für Datenübernahme – soweit mir bekannt [ist]. Ich katalogisiere halt nicht. Aber mir ist nicht bekannt, dass Daten automatisch über irgendwelche Schnittstellen vom Repository in das Katalogisat fließen. Die Primärinstanz ist bei uns das Repository. Dann fließen halt Daten über OAI in die Katalogansicht. Also als Katalogsystem haben wir ALMA, aus dem Index fließen wiederrum Daten in den PRIMO-Index und in den PRIMO-Index fließen halt auch unsere OAI-Daten immer rein. Das ist so, wie ich das Konzept verstanden habe. Das heißt: Wir haben momentan keine technische Datenübernahme von dem einen in das andere Katalogsystem. In den Suchindex schon, aber nicht zum Katalogisieren. Das heißt, die KatalogisiererInnen fangen dann, soweit ich informiert bin, die Titelaufnahme nochmal anzugehen. Aber da müsste man sonst nochmal KollegInnen, die die Katalogisierung tatsächlich praktisch betreuen, befragen. Aber ich glaube, so funktioniert es bei uns momentan. Es gibt bestimmt andere Häuser, bei denen das technisch implementiert ist, aber bei uns nicht. Ich glaube, dass früher bei den alten OPUS-Instanzen es so etwas für bestimmte Katalogsysteme gab, dass da Daten übernommen werden konnten.

Bondesen: Forschungsdaten sollen in Zukunft auch über ein Repository bei uns [an der HAW Hamburg] veröffentlicht werden. Bei euch muss es keine technische Schnittstelle zwischen Forschungsdaten und Publikationen geben, weil es dieselbe Software ist? Oder muss da nicht irgendetwas verankert werden, sodass Forschungsdaten und Publikationen miteinander verbunden werden können? Wie ist da vielleicht bei euch so die Lösung?

Voigt: Also bei uns ist das, rein organisatorisch, inhaltlich getrennt. Bei uns im Team, in unserer Abteilung, werden Textpublikationen bearbeitet. Die Verantwortung für die Forschungsdaten liegt inhaltlich in einer anderen Abteilung. Deswegen kann ich das vielleicht nicht ganz so gut beantworten. Wir sprechen uns natürlich ab. Es gibt Fälle bei uns

im Repositorium, wo wir einerseits einen Datensatz für Forschungsdaten haben, andererseits für eine irgendwie geartete Textpublikation, eine Dissertation, irgendein Forschungsbericht oder Abschlussbericht von einem Projekt, und dann verknüpfen wir die Datensätze untereinander. Also man kann eine Beziehung anlegen, muss das dann aber auch beidseitig machen. Also das System ist nicht so clever, dass es eine Angabe sozusagen irgendwie erbt, sondern man muss dann, wenn man von dem einen auf das andere verlinken möchte, das halt an beiden Stellen einmal anlegen. Das funktioniert über eine DOI. Ein eigenes Beispiel, wo wir sowas gemacht haben, sind die OA-Zahlen für Berlin 2016 und den Erstbericht von 2013-2015. Da haben wir einerseits die Daten publiziert, andererseits den Bericht. Dann gibt es eine Beziehung miteinander. So wird das eigentlich gebildet.

Bondesen: Gibt es vielleicht auch schon Workflows, die sich mittlerweile etabliert haben, in Bezug auf das Repositorium? Vielleicht auch automatisierte?

Voigt: Jein, also rein produktiv arbeiten wir noch nicht mit DeepGreen. Wir sind aber Projektpartner in dem DeepGreen-Projekt, auch in der zweiten Projektphase. Aber das ist halt noch Projektstadium. Wir hoffen, dass das in den nächsten zwei Jahren auch mal produktiv an das System angebunden wird. Aber darauf setzen wir natürlich, dass wir das zukünftig anbinden können, um eben auch Open-Access-Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen besser wahrnehmen zu können. Bis das fertig ist, versuchen wir einen Weg drum herum zu gehen. Das betrifft dann tatsächlich fast nur den Bereich Zweitveröffentlichung. Für Dissertationen ist das der reguläre Weg: Autoren melden ihre Publikation über die normale Anmeldemaske an und das wird einfach durch die redaktionelle Betreuung bearbeitet. Für die Verlagspublikationen ist es ähnlich. Da haben wir ganz wenige Fälle, wo wir mal ... Sagen wir mal, es ist ein Sammelband und wir möchten gerne die Einzelbeiträge besser erschließen, also auf Titelebene. Da haben wir schon mit dem Import von CSV-Dateien gearbeitet, das heißt, das ist einfach eine DSpace-Funktion, die vorhanden ist. Man kann eine CSV-Datei vorbereiten, die hochladen und hat dann sozusagen einfach einen Badge-Import von Metadaten, muss aber PDF-Dateien dann noch manuell hochladen. Sowas haben wir schon gemacht, und sowas machen wir verstärkt auch im Bereich Zweitveröffentlichungen. Das heißt, es gibt keine vollständige Automatisierung, aber es gibt Prozesse, die so semi-automatisiert sind. Also automatisiert in dem Sinne, dass wir einen anderen Weg nehmen, als das manuelle Anlegen von Einzeldatensätzen, eben über so einen Badge-Import. Und diese Dateien, wie wir die vorbereiten... Da sind wir gerade dabei den Workflow zu erarbeiten, um verschiedene Schnittstellen abzugreifen, die Daten nach zu nutzen, nach unseren Vorgaben aufzubereiten und mit weiteren Daten anzureichern, auch den Import via CSV zu ermöglichen und dann die PDF-Dateien manuell hochzuladen. An dem Schritt sind wir gerade dran, das ist noch nicht fertig. Wir wollen aus Crossref, SHERPA/RoMEO, Unpaywall usw. Daten nutzen, also Daten aus verschiedenen anderen Schnittstellen. Wir beschäftigen uns gerade damit, wie wir sowas wie Keywords, Abstract-Angaben, eine DDC aus Fremdquellen beziehen können, um sowas nicht manuell in ein Excel-Sheet kopieren zu

müssen. Aber das ist Work in Progress, da kann ich noch nichts Genaueres zu sagen. Das verändert sich nicht täglich, aber ... (lacht) wöchentlich machen wir da Fortschritte.

Bondesen: Inwiefern sieht vielleicht auch der Workflow in Bezug auf die Rechteprüfung von Einzelpublikationen aus? Jetzt vielleicht auch besonders in Bezug auf Zweitveröffentlichungen?

Voigt: Das ist genau, was ich gerade beschrieben habe: Wir versuchen, wenn wir Publikationslisten (längere Listen) bearbeiten, also keine Einzelanfragen haben – das sind tatsächlich die wenigsten Fälle, so viele Daten wie möglich aus anderen Quellen zu aggregieren und nicht manuell einzugeben. Das heißt, momentan ist unsere Voraussetzung um unseren Service Rechteprüfung wahrnehmen zu können für ein Fachgebiet, also einen Lehrstuhl an der TU oder für einzelne Autorinnen und Autoren, dass sie uns eine Liste an DOIs zur Verfügung stellen. Mehr brauchen wir nicht mehr. Wenn ich eine DOI bekomme, bin ich sehr zufrieden. Weil wir dann über Schnittstellen von Crossref Daten holen können. Aus den Crossref-Daten können wir die ISSNs ziehen und Angaben zum Verlag. Damit können wir die Schnittstelle von SHERPA/RoMEO abfragen, damit können wir andere OA-Aggregatoren abfragen, um herauszufinden, ob es schon andere OA-Versionen gibt. Wir versuchen so viel wie möglich nicht mehr händisch zu machen. Aber das funktioniert alles fernab vom Repositorium als solches. Das sind Vorarbeiten, die auf andere Weise gelöst werden. Das lässt sich nicht über DSpace abbilden, sondern da haben wir andere Tools, die wir nutzen, um das zu realisieren.

Bondesen: Wie sieht eigentlich das Aufbereiten und Einstellen der Dokumente auf dem institutionellen Repositorium aus? Also, du hast es ja gerade schon gesagt, sie müssen diese Publikationen bspw. über DOIs bzw. eine Publikationsliste, die ihr dann wahrscheinlich per E-Mail zugeschickt bekommt, zusenden ... Gibt es vielleicht auch andere Wege irgendwie Publikationen zu finden und wie werden sie dann eigentlich, wenn dann die Publikationsliste da ist, aufbereitet und im Repositorium hochgeladen?

Voigt: Jetzt reden wir nur über Zweitveröffentlichungen?

Bondesen: Ja, genau.

Voigt: OK. Also ja, wir werden auch selber aktiv tätig. Wir arbeiten nicht nur auf Bitte von Autorinnen und Autoren, sondern in den Fällen, wo wir das aufgrund einer freien Lizenz oder einer besonderen Lizenz können, also speziell Allianz- und Nationallizenzen, wo die Bibliothek die Rechte für die Open-Access-Veröffentlichung erworben hat, versuchen wir auch selbst tätig zu werden. Das heißt, wir identifizieren Publikationen von TU-Angehörigen, für die wir als Institution die OA-Rechte haben und laden diese dann auch selber hoch. Das machen wir auf verschiedenen Wegen. Das eine ist, dass wir, wie sicherlich die meisten, alle Publikationen, die über den Publikationsfonds gefördert werden, auch nochmal im Repositorium ablegen. Das andere ist, um bei der DFG so einen Antrag für

Publikationsfonds stellen zu können, muss man ja erst mal eine Publikationsanalyse vornehmen und sagen können: „Es gibt soundso viele Publikationen oder Zeitschriftenartikel an der TU, davon sind soundso viele in Open Access-Zeitschriften erschienen.“ Das heißt, da kennen wir einen Pool an Daten von TU-Angehörigen, den wir einfach mal für andere Zwecke ermittelt haben. Diese Daten können wir nachnutzen. Wenn wir identifiziert haben, „das sind alles Artikel, die zum Beispiel unter CC-BY veröffentlicht wurden“, dann stellen wir das auch so ins Repositorium ein, auf Basis dieser Lizenz. Wenn wir diese Publikationsdaten gefunden haben und es gibt keine freie Lizenz, aber es gibt vielleicht Open-Access-Rechte aus Allianz- und Nationallizenzen, dann nehmen wir auch diese wahr. Das heißt diese Vorarbeit, die wir für den Fonds-Antrag machen mussten, können wir halt für andere Zwecke nachnutzen, indem wir Publikationsdaten schon identifiziert haben. Ferner haben wir in der Vergangenheit selbstständig in verschiedenen Fachdatenbanken nach Affiliationsangaben der TU und nach ISSNs, die eben Teil von so einer Nationallizenz sind, recherchiert und so Artikel identifizieren sowie zweitveröffentlichen können. Das sind so die beiden primären Wege für alles, was nicht über Autorenkontakt direkt entsteht.

Bondesen: Wie mit Allianz- und Nationallizenzen umgegangen wird, hast du ja schon weitestgehend beantwortet. Hättest du noch irgendetwas hinzuzufügen?

Voigt: Wir versuchen das so weit abzugrasen, wie wir können. Wir nehmen nur an sehr wenigen Allianzlizenzen teil – aus gewissen Gründen. Aber die Nationallizenzen geben tatsächlich einiges her, da haben wir letzten Herbst sehr viel identifizieren können. Bei Nationallizenzen ist nochmal das Extra-Problem, dass da teilweise die OA-Rechte sehr weit zurückgehen. Da wird es sehr schwierig, die berechtigten Artikel zu identifizieren, da womöglich die Affiliationsangaben auch noch gar nicht in den Fachdatenbanken nachgewiesen werden. Das heißt, wir sind da sicherlich nicht vollständig, aber genau können wir es halt nicht sagen. Das, was wir finden können, nehmen wir mit auf. Und wir sind auch gerade dabei uns zu überlegen, wie man diese Informationen in unseren regulären Zweitveröffentlichungsworkflow mit einbauen kann. Also damit meine ich, wenn Autoren oder Fachgebiete uns ihre Liste vorgeben, dass wir das auch mit abrufen. Das ist tatsächlich gar nicht so trivial, weil man dann eben doch wieder auf Einzelfall-Ebene gucken muss. In diesem Fall ist es schwierig mit Schnittstellen zu arbeiten, da gucken wir gerade, wie wir das lösen können – damit wir immer die sozusagen beste bzw. bestmögliche Version zweitveröffentlichen können. Wir haben auch einige wenige Fälle, wo wir einerseits das akzeptierte Manuskript zweitveröffentlicht haben, weil wir Kontakt mit den Autorinnen und Autoren hatten, andererseits im Nachhinein erst festgestellt haben: „Hach ... Es gibt da noch eine Nationallizenz, die die Verlagsversion erlaubt.“ Solche Fälle gibt es dann halt dadurch auch, dass man das nicht sofort detektiert bei der Rechteprüfung als solche.

Bondesen: Was ist eigentlich unabdingbar bei der Einführung eines institutionellen Repositoriums?

Voigt: Das ist eine sehr abstrakte Frage. Die ist auch ein bisschen schwierig zu beantworten, denn das Repository hier gibt es halt schon so lange. Also das sind teilweise gewachsene Strukturen und ein sehr gewachsener Personalbestand. Ich denke den Ursprung für ein institutionelles Repository gab es bei vielen Universitäten wegen der Dissertationen und der Hochschulschriftenstelle, wodurch dann immer mehr anderes dazu kam. Das ist für mich ein bisschen schwierig zu beantworten ... Also sozusagen: „Was ist der Rat, woran man denken sollte, wenn man heutzutage ein Repository neu einführt?“

Bondesen: Ja, genau. Vielleicht auch im Hinblick auf technische Komponenten: Was vielleicht gegeben sein muss, zum Beispiel eine Lizenzangabe in den Metadatenfeldern usw.?

Voigt: Ja, das unbedingt! (lacht) Aber ich würde auch gar nicht so sehr auf diese technischen Sachen abzielen, sondern dass man sich Gedanken darüber macht ... Also Personalplanung finde ich sehr wichtig tatsächlich. Man kann nicht einfach nur ein Repository aufsetzen und dann Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sagen: „So, ihr nutzt das jetzt!“ Denn es entwickelt sich immer weiter, man muss immer am Ball bleiben, man muss sich durchaus auch tiefgründiger damit auseinandersetzen. „Was gibt es denn eigentlich noch für Funktionen in diesem System, das wir da verwenden?“ Das weiß man vielleicht am Anfang noch gar nicht so genau und findet das dann erst mit der Zeit raus. Aber dafür braucht man eben Zeit. Wenn man eine Person hat, die alles betreut, fehlt häufig die Zeit für solche konzeptionellen Vorarbeiten. Das heißt sowas mitzudenken, dass man Zeit braucht, um Workflows zu entwickeln, also um klassische Geschäftsgänge zu entwickeln, ist sehr aufwendig. In anderen Bereichen in der Bibliothek hatte man Jahre dafür Zeit Workflows zu entwickeln und wir sind jetzt erst dabei richtig Geschäftsgänge zu entwickeln, für Sachen, die die Zweitveröffentlichung betreffen. Um systematisch an die Sache ranzugehen, dafür braucht man Zeit und Personal, das sich dem widmen kann. Also einfach nur hinstellen und sagen „Es gibt jetzt ein Repository“, das halte ich persönlich für nicht so hilfreich. Was ich auch mitbekomme ist, das ist jetzt eine sehr persönliche Wahrnehmung, dass Bibliotheken, die stark im Bereich der Zweitveröffentlichungen sind, aufgrund ihrer Services drum herum stark im Bereich des grünen Wegs sind und nicht, weil sie das Repository technisch zur Verfügung stellen und die Autorinnen und Autoren dann in Heerscharen von alleine kommen. Durch passende Unterstützungsangebote, wie die Übernahme von Rechteprüfung, Dateibearbeitung oder das Einstellen von Publikationen funktionieren bspw. Zweitveröffentlichungen und eben nicht nur über die Bereitstellung einer technischen Infrastruktur.

Bondesen: Wie zufrieden ist man eigentlich hier, an der TU Berlin, mit dem Repository? Vielleicht erst mal aus der Sicht von den OA-MitarbeiterInnen?

Voigt: Wir sind sehr zufrieden, also so im [OA-]Team. Für dieses Repository für Textpublikationen gab es bereits verschiedene Softwarelösungen. Wir haben, glaube ich, im Jahr 2015 (Dezember 2015) bzgl. der Textpublikation auf die Softwarelösung DSpace

umgestellt. Es gab zuletzt ein OPUS4-basiertes Repositorium für Textpublikationen, Dissertationen, Verlagspublikationen und auch für Zweitveröffentlichungen. Das war gehostet vom KOBV. Dann fing es an, ich glaube 2012/13, dass man hier ein eigenes Repositorium für Forschungsdaten aufgebaut hat, auf einer DSpace-Basis. Als dieser ... Prototyp ist bestimmt der falsche Ausdruck ... als der [Prototyp] fertig war, gab es die Entscheidung: „Jetzt führen wir diese beiden Systeme zusammen.“ Bei so einer Migrationsphase ist immer viel zu tun und man verliert vielleicht auch ein paar Funktionen, an die man sich vorher gewöhnt hat. Das war manchmal ein bisschen holprig, aber ich würde sagen, dass wir mit dem System, was wir jetzt haben, sehr zufrieden sind und gut arbeiten können. Es gibt immer Verbesserungspotential, aber insgesamt können wir damit sehr gut arbeiten. Gerade wegen der Funktionen, die wir so nach und nach entdecken, die wir nutzen können, wie zum Beispiel diesen CSV-Import. Ich weiß gar nicht, ob es das inzwischen bei OPUS 4 auch gibt, aber zu dem Zeitpunkt damals, als wir noch das System OPUS hatten, gab es sowas nicht. Ansonsten, was über unser Team hinausgeht, ist das sehr schwierig zu beantworten. Wir haben bisher keine Befragung von TU-Angehörigen dazu durchgeführt: „Wie wird dieses Repositorium wahrgenommen? Wie wird es genutzt?“ Da haben wir einfach keine Daten und können dazu nichts sagen.

Bondesen: Ich denke mal das Gute ist, dadurch, dass das eine Open-Source-Lösung ist, kann man immer Dinge selber entwickeln. Besonders wenn man hier auch EntwicklerInnen sitzen hat, die dazu bereit sind, das auch umzusetzen oder sich vorstellen könnten, dass das realistisch wäre umzusetzen. Bei einem Open-Access-Repositorium braucht es natürlich auch Einverständniserklärungen, besonders bei Gold-Open-Access-Publikationen.

Voigt: Warum?

Bondesen: Also man muss zumindest wissen, dass es sich um eine Gold-Open Access-Publikation handelt. Beim Hochladen der Publikationen braucht man irgendwie einen Anhaltspunkt zur Lizenzierung und so etwas gibt eine Einverständniserklärung.

Voigt: Also mich würde erst mal noch interessieren, was du mit Gold meinst. Also eine Erstveröffentlichung, eine Primärveröffentlichung?

Bondesen: Ja, genau.

Voigt: Genau, natürlich. Da brauchen wir...

Bondesen: Irgendwie einen Anhaltspunkt.

Voigt: Einen Anhaltspunkt um sicherzustellen, dass die erforderlichen Rechte eingeräumt werden können an das Repositorium oder an den Betreiber.

Bondesen: Wie sehen denn eigentlich bei euch die Einverständniserklärungen aus? Gibt es

vielleicht Unterschiede bei den Abschlussarbeiten? Wir laden zum Beispiel Bachelor- und Masterarbeiten bei uns hoch und da gibt es mindestens an vier Fakultäten vier unterschiedliche Einverständniserklärungen. Ich weiß nicht, wie das bei euch ist, ob es auch fakultätsabhängig ist, also die Einverständniserklärungen...

Voigt: Nein. Für Erstveröffentlichungen gibt es eine Lizenz für alles (Ordner wird gebracht und aufgeschlagen). Das berührt primär Dissertationen und sowas wie einzelne Forschungsberichte, die hochgeladen werden. Alles, was originär bei uns veröffentlicht wird. Für den Universitätsverlag, wo die Veröffentlichung auch im Repositorium durchgeführt wird, da gibt es einen Verlagsvertrag. Das heißt Deposit-Lizenz, diese Standardlizenz, findet man natürlich auf unserer Webseite. Wir stellen die auf Deutsch und Englisch zur Verfügung, möchten aber dass die deutsche Lizenz verwendet wird. Das ist eine inoffizielle Übersetzung, die wir mit zur Verfügung stellen [um den Lizenzvertrag zu verstehen], aber wir möchten aber gerne, dass die deutsche Version bei uns abgegeben wird. [...] Für Erstveröffentlichungen haben wir einen Zwei-Seiter, der beinhaltet Kontaktdaten, Angaben zur Art der Publikation und die Rechteübertragung an uns, also welche Nutzungsrechte brauchen wir tatsächlich und für welche Zwecke. Wir möchten auch gerne in diesem Papierformular eine Angabe dazu, welche freie Lizenz ausgewählt wurde. Das hat technische Gründe, das hat aber auch einfach den Grund, dass wenn die Leute das an der Stelle nochmal sehen, dass sie sich viel eher Gedanken dazu [zu Lizenzen] machen. An der Stelle können wir dann auch sagen: „Das wird von uns empfohlen.“ Also wir sprechen eine klare Empfehlung für CC-BY in unserer Deposit-Lizenz aus, indem wir diesen Abschnitt hier haben (es wird auf den entsprechenden Teil der Lizenz gezeigt). Dann gibt es nochmal so einen Abschnitt zu Urheber- und Persönlichkeitsrechten – also, dass sie bestätigen, dass keine Rechte Dritter verletzt werden und solche Dinge. Das sind zwei Seiten. Es gibt Betreiber, die haben einen Ein-Seiter, das ist auch schön, aber das haben wir nicht hingekriegt diese ganzen Inhalte auf einer Seite abzubilden. Sonst hätte man die Schrift sehr klein machen müssen. Diese Version nutzen wir primär für Dissertationen, für selbstständige Werke, die primär bei uns veröffentlicht werden und vereinzelt auch für Zweitveröffentlichungen. Für einzelne Beiträge oder für eine Liste von Publikationen. Das ist so ein Beispiel (zeigt ein Beispiel): Da haben wir auch diese reguläre Lizenz genommen und eine Publikationsliste, eine Auflistung von Publikationen, mit angehängt. Denn das kann man Autorinnen und Autoren nicht verklickern, dass die für jede einzelne Publikation einmal unterschreiben müssen. Wir bestehen momentan noch darauf, dass wir das Formular tatsächlich in Papierform bekommen mit einer originalen Unterschrift. Gerade bei Zweitveröffentlichungen, weil dort die Anmeldung und die Zustimmung zur Deposit-Lizenz in der Regel eben nicht über das Formular in DSpace funktioniert, weil wir ja die Anmeldung vornehmen. Das heißt wir brauchen dieses Einverständnis auf anderem Wege und das ist der einfachste für uns momentan. Wir haben im Frühjahr für Zweitveröffentlichungen noch etwas eingeführt, was man auf unserer Webseite nicht findet, und zwar eine sogenannte Pauschallizenz. Das ist wirklich nur für Zweitveröffentlichungen. Da haben wir tatsächlich eine Seite, weil wir da weniger abfragen müssen. Da können uns, der UB, TU-Angehörige pauschal das Recht zur Zweitveröffentlichung einräumen. Mit einer Kündigungsklausel

natürlich. Das gilt nicht mehr, ab dem Tag, wo sie uns per Mail kontaktieren und sagen: „Jetzt möchte ich davon zurücktreten“, dann hören wir auf, nehmen aber natürlich die alten nicht runter [vom Repositorium]. Das ist hier auch mit abgebildet (zeigt auf Pauschallizenz). Da ist es ein bisschen schmaler gehandhabt. Aber das Prinzip ist auch das gleiche: Kontaktdaten, Rechte, die an den Betreiber übertragen werden müssen und einen Passus zum Thema Creative-Commons-Lizenz. In der Regel können wir ja keine Creative-Commons-Lizenz vergeben, aber das regeln wir dann über E-Mail, wenn es doch mal möglich wäre. Und dieses Kündigungsrecht ist eben auch vorhanden. Aber das sind eigentlich die zwei Varianten, die wir nutzen. Also eigentlich drei: Verlagsverträge mit dem Universitätsverlag, das ist aber nochmal so ein Sonderfall, die Deposit-Lizenz für selbstständige Werke sowie Primärveröffentlichungen und das andere nennen wir Pauschalvereinbarung.

Bondesen: Das ist natürlich einfach, wenn man einfach die Arten aufzeigt und als UrheberIn ankreuzen kann (zeigt auf Deposit-Lizenz), um welche Art von Publikation es sich handelt und dann kann man es natürlich auch für mehrere Dinge benutzen, denke ich.

Voigt: Ja, genau. Wenn wir mal eine Änderung vornehmen müssen an den Deposit-Lizenz-Texten, müssen wir das nur an einer Stelle machen, beziehungsweise an zwei, in der Übersetzung auch noch. Da gibt es natürlich über die Jahre hinweg verschiedene Varianten und auf unserer Webseite ist natürlich immer nur die aktuelle Version zu finden, mit der Angabe eines Datums, von wann der Stand ist. #00:35:21-8#

Bondesen: Du hattest schon gesagt, die Deposit-Lizenzen werden als Print-Version abgegeben. Die Lizenz wird auch online ausgefüllt, oder?

Voigt: Das ist ein PDF-Formular. Das heißt, die Leute können sich das ausdrucken und per Hand ausfüllen oder sie können das PDF-Formular ausfüllen, aber dann ausdrucken und unterschreiben.

Bondesen: Aber es ist nicht so, dass sie im Repositorium selber irgendetwas anklicken können und ...?

Voigt: Doch, doch. Also, wenn man eine Anmeldung als Autorin oder Autor selbst vornimmt, dann gibt es dort ein Auswahlmenü für eine Creative-Commons-Lizenz oder halt keine Creative-Commons-Lizenz. Für die Forschungsdaten werden noch Softwarelizenzen angeboten. Es gibt auch einen Passus bzw. einen Step, beim Verfahren des Hochladens ins Repositorium, wo genau dieser inhaltliche Text der Deposit-Lizenz angezeigt wird und man muss dem auch zustimmen, um den Prozess abzuschließen. Das heißt, das gibt es schon auch, aber für den Fall, dass wir die Anmeldung vornehmen, brauchen wir halt unbedingt ein Papier. Auch für die Dissertationen, da haben wir auch noch andere Unterlagen, die mit abgelegt werden. Wir bestehen halt weiterhin auf das Papierformular, weil es Fälle gibt, die halt keine Nutzerkennung an der TU haben, also sich nicht über die Nutzerkennung der TU

authentifizieren, sondern über einen anderen Zugang ein Konto bekommen. Einfach um sicherzustellen, dass es die Person auch ist. Wir müssen ja irgendwie sicherstellen, dass auch die Person dem zustimmt, die berechtigt dazu ist. Das ist momentan noch der einfachste Weg, um das sicherzustellen.

Bondesen: Aber es gibt jetzt keinen Schritt, wo jetzt nochmal auf die Einverständniserklärung während des Hochladens verwiesen wird?

Voigt: Doch, doch. Wie gesagt, er muss dem zustimmen.

Bondesen: Ach so ja, ok. Wird dann darauf hingewiesen, dass man es nochmal ausdrucken muss?

Voigt: Am Ende gibt es auch nochmal den Link zu diesem Formular. Ein Hinweis darauf, dass man es ausfüllen und an die Bibliothek abgeben muss. Wir haben da an der Stelle sozusagen einen doppelten Boden, wenn man so will. Wenn sie selber die Anmeldung im Repositorium vornehmen, stimmen sie dem Lizenztext an der Stelle eigentlich schon zu. Dieser Lizenztext wird auch im Hintergrund des Repositoriums mit abgelegt, also der Stand dieses Textes zu dem Zeitpunkt, wird auch mit abgelegt, aber wir haben eben noch eine doppelte Ablage über das Papier. Das haben wir ordnerweise im Keller stehen, numerisch geordnet.

Bondesen: Ich habe noch irgendeine Frage, vielleicht fällt sie mir noch ein, aber gerade ist sie...

Voigt: Die Zustimmung zu den freien Lizenzen vielleicht?

Bondesen: Ja, das könnte sein...

Voigt: Also es gibt so ein Drop-Down-Menü und da picken sie sich halt die Lizenz der Wahl raus. Weswegen wir das gerne in diesem PDF-Formular nochmal mit bestätigt haben wollen, ist, dass es manchmal Änderungen auch im Nachhinein gibt. Dann schreiben Leute eine E-Mail oder sie rufen an und sagen „Ich will doch das eine oder das andere haben [bzgl. der Lizenzierung]“ oder es stellt sich erst im Beratungsgespräch raus „Ah, Sie würden doch gerne auf eine freiere Version dieser Lizenz zugreifen.“ Wenn einmal die Anmeldung bei uns eingetroffen ist, ist es immer noch möglich, dass da was geändert wird. Um das festhalten zu können, dass der Autor oder die Autorin genau dieser Lizenz zugestimmt hat, haben wir diesen Passus da halt auch mit drin. Das wir selber diese Änderungen noch machen können, als RedakteurInnen. Jedoch wird das im System nicht getrackt: „Wer macht da wann welche Eingabe?“ Deswegen wollen wir das für die Dokumentation an einer anderen Stelle mit abliefern. Bevor wir jetzt anfangen lange E-Mails auszudrucken, haben wir das halt darin integriert.

Bondesen: Jetzt ist mir meine Frage auch wieder eingefallen, und zwar: Gibt es eigentlich den Workflow, dass die Publikation nicht sofort hochgeladen wird, von jemanden, der das alles ausgefüllt hat, sondern, dass das hier im Open-Access-Team nochmal geprüft wird?

Voigt: Immer. Das wird nie automatisch hochgeladen. Also es gibt, glaube ich, sehr wenige Repositorien, die so einen automatischen Veröffentlichungsmechanismus haben. Eigentlich fällt mir jetzt nur eines ein, das ist Zenodo. Da ist es ja so, man sagt „publish“ und dann ist es published. Bei uns geht alles durch eine Art redaktionelle Kontrolle. Wir schalten das entweder frei oder sagen halt „Da muss noch was gemacht werden.“, bearbeiten vielleicht nach, tauschen, nach Rücksprache mit den Autorinnen und Autoren, Dateien aus, weil die noch nicht den Ansprüchen genügen usw. Das passiert sehr häufig. Aber diese Freischaltung erfolgt immer durch uns, im Team. [...] Es ist natürlich eine Philosophie-Frage, aber ich würde dringend davon abraten so ein Self-Publishing-Modul einzubinden, denn die rechtliche Verantwortung für dieses Repository liegt bei der Institution.

In der Regel entwickelt man auch eine Policy für das Repository, in der sowas geregelt ist wie „Die Autoren sollen sicherstellen, dass keine Rechte Dritter verletzt werden“, aber auch sowas wie „Es wird nichts gelöscht.“ Bei den allermeisten Repositorien, die ich kenne, gibt es die Vorgabe „Sachen, die einmal veröffentlicht wurden, werden nicht ausgetauscht und werden nicht einfach so gelöscht.“ Nur in ganz klaren Rechtsfällen, die sehr, sehr, sehr selten auftreten, wird womöglich mal der Zugang zum Volltext gesperrt. Eventuell gibt es dann eine andere Version, die veröffentlicht wird, aber dann eben eine zusätzliche Version. Da wird keine Datei irgendwie ausgetauscht, aus Transparenzgründen, sondern etwas, was einmal so im System ist, verbleibt darin und wenn es mal Probleme rechtlicher Natur geben sollte, dann wird womöglich eine neue Version zur Verfügung gestellt, aber nicht eine alte Datei einfach so stillschweigend ausgetauscht und auch nicht gelöscht. Die Metadaten bleiben immer sichtbar bei uns, damit dieser bürokratische Nachweis da ist.

Bondesen: Ich habe es auch richtig verstanden, dass einerseits ihr Publikationen hochladen könnt, andererseits aber auch Angehörige der TU das soweit ausfüllen können und dann wird es hier nochmal geprüft und dann kann es auch hochgeladen werden?

Voigt: Genau.

Bondesen: Was für Hilfsmittel bieten/nutzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund um das Repository beziehungsweise Open Access allgemein? Inwiefern helfen sie beim Arbeitsalltag und nehmen Arbeit ab?

Voigt: Da bräuchte ich ein Beispiel.

Bondesen: Nehmen wir jetzt beispielsweise den Arbeitsplatz Auskunft in der Bibliothek. Jemand geht an die Auskunft und fragt nach einem Artikel. Man merkt, die Bibliothek hat es nicht lizenziert. Dann gibt es den Open-Access-Button, wo geprüft wird, ob es vielleicht

irgendeine Open-Access-Version davon gibt. Das wäre zum Beispiel ein Hilfsmittel in Bezug auf Open Access.

Voigt: Also das kann ich schlecht beantworten, denn ich arbeite nicht an der Auskunft. Da müsste man womöglich KollegInnen dort befragen. Ich hoffe, dass die das alle machen. Wie gesagt, die Sachen aus unserem Repository haben wir ja bei uns auch im Katalog mit indexiert. Mir würden sonst nur Sachen einfallen: „Was benutzen wir für Fremdservices für unsere tägliche Arbeit?“ Das sind so Standardsachen: DOAJ für Prüfungen von Zeitschriften, ob es Open-Access-Zeitschriften sind und um schneller an die News zu kommen. SHERPA/RoMEO ist essentiell für unsere Arbeit im Alltag. Dann diese Übersicht zu Allianz- und Nationallizenzen, die auf der Seite der DFG zur Verfügung gestellt wird. Das nutzen wir natürlich auch. Das ist jetzt kein Dienst als solcher, aber das ist für uns schon noch ein wichtiges Werkzeug, um die Sachen zu identifizieren und nicht in alten Lizenzverträgen rumzukramen und zu gucken „Was ist da jetzt der Passus?“, sondern diese Übersichtstabelle nutzen zu können. Bezieht sich die Frage auch auf Software?

Bondesen: Ja. Wenn ihr vielleicht auch noch neben DSpace Software nutzt, um DSpace zu optimieren oder um vielleicht auch da irgendetwas zu erstellen?

Voigt: Ich hatte ja gesagt, dass wir so viel wie möglich versuchen Fremddaten nach zu nutzen. Wir arbeiten inzwischen sehr viel mit OpenRefine. Wir nutzen das sehr viel, um Schnittstellen abzufragen und diese Daten alle zu aggregieren und vorzubereiten. Wir nutzen dann auch immer noch viel Excel tatsächlich, um dann Publikationsdaten zu bereinigen, wo es einfacher ist, das in Excel zu machen als in OpenRefine. Das entscheiden wir immer fallweise, was wann wie einfacher ist. Es kommt auch darauf an, wer das dann bei uns im Team macht. Tatsächlich nutzen wir auch Google Spreadsheets. Aus den einfachen Grund, dass man aus Excel heraus nicht so ohne Weiteres eine CSV-Datei, in der Form, wie wir sie für den Input in DSpace benötigen, herstellen kann. Es ist einfacher dann Sachen in Google Spreadsheets zu machen und dort dann alles in CSV zu exportieren. Ansonsten ist es essentiell für uns, dass wir einfach auch viel lesen. Das klingt so ein bisschen abstrakt, aber wir nutzen natürlich gängige Mailinglisten, um uns auf dem Laufenden zu halten und um auf neuere Sachen aufmerksam zu werden. Wir im OA-team nutzen sehr viel Twitter, um auf Dinge aufmerksam zu werden. Und wenn es sowas ist wie: „Ah, es gibt tatsächlich eine Universität im UK, die eine Liste über Zweitveröffentlichungspolicies im Monografien- oder im Sammelbandsegment pflegt.“ Das wird eben über SHERPA/RoMEO nicht so gut abgedeckt, aber da hat sich jemand schon mal die Mühe gemacht, etwas im kleineren Rahmen analog aufzubauen. Solche Quellen nutzen wir auch. Das ist häufig etwas, worüber man irgendwann mal stolpert, auf welchem Weg auch immer, und sich das dann merkt „Das ist eine gute Quelle, mit der wir im Alltag gut arbeiten können.“ Das nutzt man dann halt. Ich kann das jetzt nicht alles so auflisten, aber das ist essentiell für uns. Tatsächlich regelmäßige Fachlektüre und auf dem neusten Stand zu bleiben eben auch Mailinglisten und Twitter. Also gerade für die Open-Access- bzw. die Open-Science-Community ist halt Twitter inzwischen fast unumgänglich, wenn man immer

das Neuste schnell mitbekommen möchte.